Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 28

Artikel: Simujah, die Königsfrau [Fortsetzung]

Autor: Vögtlin, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28
XX. Jahrgang
1930

Bern,
12. Juli
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Morgens im Walde.

Von Karl Egon Ebert.

Ein sanfter Morgenwind durchzieht
Des Forstes grüne Hallen;
Hell wirbelt der Vögel muntres Lied;
Die jungen Birken wallen.

Das Eichhorn schwingt sich von Baum zu Baum;
Das Reh durchschlüpft die Büsche;
Viel hundert Käfer im schattigen Raum
Erfreu'n sich der Morgenfrische.

Und wie ich so schreit' im lustigen Wald
Und alle Bäum' erklingen,
Rings um mich alles singet und schallt:
Wie soll ich allein nicht singen?

Ich singe mit starkem freudigem Laut
Dem, der die Wälder säet,
Der droben die luftige Kuppel gebaut
Und Wärme und Kühlung wehet.

Simujah, die Königsfrau.

2

Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Vögtlin.

Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern.

Simujah dankte mir für diese Musik aus dem Abendland, die ihre lange gebannt gewesene Seele zu befreien schien. Als jedoch der Bürgermeister zu seiner Familie zurückkehrte, ersah ich aus seinem zornigen Antlitz, daß seine Tochter sich eine Keckheit erlaubt hatte, welche im Sittengesetzbuch seiner erblichen Hoheit nicht aufgezeichnet war. Nur meine Anwesenheit schützte sie vor einer Strafpredigt; das merkte ich wohl.

Ihr Fehltritt hatte aber zur Folge, daß die Familie früher aufbrach als vorgesehen war. Ich schloß mich ihr an und fand Gelegenheit, mit Simujah und ihren Geschwistern zu reden, während die Eltern in ernsthaftem, manchmal im Vorwurfston geführtem Gespräch vorangingen.

Was sagt dazu der „Tuanku?" hörte ich den grollenden Vater mehrmals ausrufen. Ich fragte mich: „Was hat der Tuanku überhaupt dazu zu sagen?" Erhielt aber keine Antwort; doch quälte mich das Rätsel nicht lange.

Simujah fand es köstlich, wie ich ihr von den Sternen am Himmelsgewölbe, das sich über den reichgefiederten Palmen erhob, allerlei Kunde gab und von den ewigen Bahnen sprach, welche die Sternbilder unentwegt dahinschreiten: fast im Zenith der majestätische Orion und näher dem Horizonte das südliche Kreuz im Vereine mit ihren allnächtlichen Begleitern.

Plötzlich sahen wir ein großes Meteor aufleuchten und dann in weitem Bogen hinter dem Horizont verschwinden.

„Die Ewigen dort oben haben sich einen Ball zugeworfen", lächelte Simujah, und ihre Geschwister lachten dazu ganze Brocken, da sie ihre phantasievolle Bemerkung nicht verstanden.

Ich aber bekam von neuem den Eindruck, ein auserlesenes Kind Gottes an meiner Seite zu haben. Ich ergriff ihre Hand und drückte sie und empfand ihren sanften Gegendruck als tiefes Glück.

„Bei uns zu Hause", sagte ich leise, „darf man einen guten Wunsch tun, wenn man ein Sternstück fallen sieht, und der geht in Erfüllung, glauben die Europäer."

„Also sind sie Kinder wie wir?" bemerkte sie fröhlich.

„Hast du einen getan?"

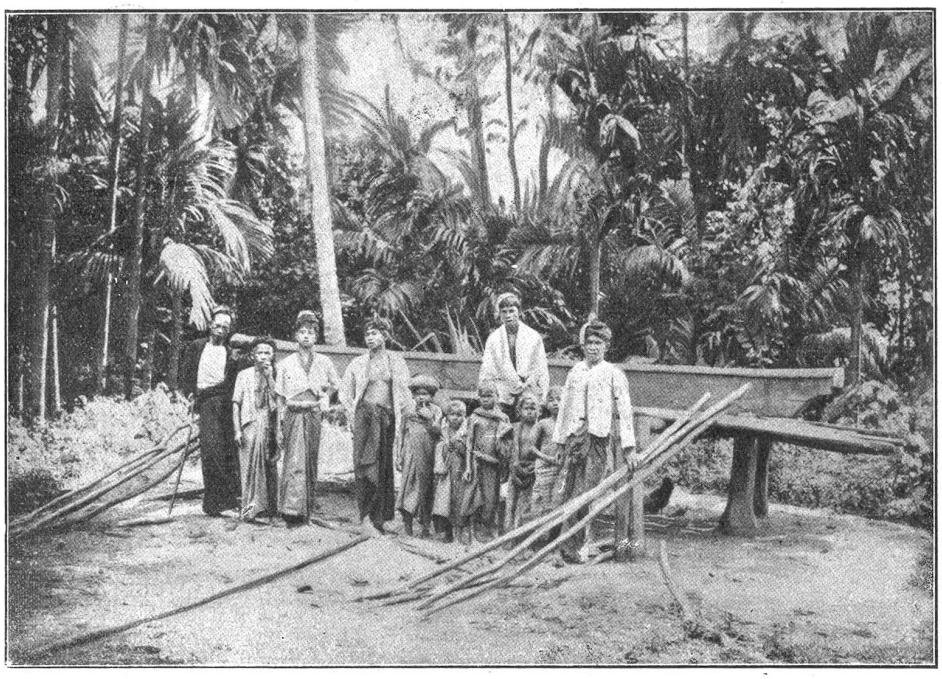
„Ja, Herr!"

„Darf man wissen, was für einen?" forschte ich.

„Die Zeit mag ihn nennen", wich sie aus und ward ernst und schweigsam. Plötzlich löste sie ihre Hand aus der meinen und sagte: „Die guten Geister mögen bei dir sein, Herr. Du bist lieb!" Dann ergriff sie ihre beiden jüngeren Geschwister bei der Hand, eilte mit ihnen den Eltern nach und verschwand in der Nacht.

Der Wächter am Holzgong schlug die erste Morgenstunde, als ich auf langen Umwegen mich der Pflanzung näherte. Mir war so wohl und träumerisch, als hätte sich mir eine neue Welt geoffenbart, so herrlich, als wäre es mir gelungen, Morgenland und Abendland miteinander zu versöhnen.

In kleinen Pflanzerbuggys und zweiräderigen Mietkarren, alle mit schweißtriefenden Batakponys bespannt, kutschierten die Assistenten der Pflanzung am Kontor vorbei,



Batakker mit Reisstampfe.

ihren zum Teil noch fernen Wohnungen zu. Sie hatten im Klub des Bezirkshauptortes einige Stunden in fröhlicher Gesellschaft verbracht, Politik getrieben, und das alte Europa neu aufgeteilt. Ich aber glaubte, das Paradies im Morgenland entdeckt zu haben.

Aus der Ferne mischten sich die feinen Stimmen des Gamelans mit dem Schwirren und Rauschen der Zirpen im Gras und auf den Bäumen, in Steppe und Busch, die sich um unsere Ansiedelung ausdehnten. Endlich kam ich in meinem Wigwam an, ich wußte nicht wie, und suchte mein Lager auf. Abendland und Morgenland gingen mir im Kopf herum. Lange noch rätselte er über Natur und Kutur, Einheit und Zerrissenheit und fand dann seine Ruhe im Gedenken an eine junge Vollnatur, die mir das verkörperte, was wir im Abendland Harmonie mit dem All zu nennen pflegen.

„Simujah ...., Simujah!" Ich hörte den Wächter die zweite Stunde nicht mehr schlagen, sondern war im Gefühle des „Zusammenhangs mit dem All und Einen" eingeschlummert. —

2. Die Entführung.

In der Morgenfrühe des zweitfolgenden Tages erschien der Bürgermeister, wie verabredet worden, an der Spitze einer Schar Arbeiter auf dem Rodungsplatze. Da nicht alle seinem Kampong entstammten, sondern aus einem mehrere Stunden entfernten Dörfchen gedungen werden mußten, galt es, diesen eine behagliche Unterkunft zu schaffen. Weil wir sie an unsere Pflanzung zu fesseln suchten, wurden Dauerhütten errichtet, und ich bewunderte den Ordnungsgeist, welcher sich in den Befehlen des Bürgermeisters kundgab, der selber keine Hand rührte, aber die jeder Anstrengung abgeneigten und lässigen Eingeborenen so zu verwenden und anzueifern wußte, daß alle wacker einander in die Hand arbeiteten, das Zweckmäßige taten und das Faulenzen auf die Rastzeiten verschoben. Sie gehorchten ihm aufs Wort, und ich fragte mich, wie dieser Mann zu solchem Ansehen gelangt sein mochte; denn ich konnte mir die straffe Dienstzucht und Unterordnung bei seinen Mannen aus keinen andern Beweggründen als denen einer maßgebenden Fachgröße erklären. Steckte der Tuanku, der Distriktsfürst, oder am Ende gar der Sultan von Deli hinter dem Manne, der unsern Kampong bevaterte?

Während die einen das für die Rodung bestimmte Urwaldstück vom Unterholz säuberten und Spielraum schufen für diejenigen, welche die Baumriesen zu fällen hatten, maßen andere am Waldrand vor Jahren schon angebaute Grundstücke für Hütten und Gärten ab; eine dritte Gruppe rammte je vier Pfähle von doppelter Mannshöhe vier bis fünf Fuß tief in die Erde und eine vierte legte darauf den Fußboden, der aus starkem Bambu, dem verholzten Gras, das auf Insulinde in verschiedenen Arten reichlich vorkommt, geflochten wurde, und errichtete ebensolche Hauswände, über denen sich das Dach aus Atap, der Schindelung aus den harten und steifen Blattstücken der Nipapalme, allmählich aufsteilte. Je höher die Wohnräume über dem Erdboden angebracht und je trockener gehalten sie sind, desto nachhaltiger schützen sie die Insassen gegen das mörderische Wechselfieber, da die Sumpfgase und die mit ihnen wandernden giftigen Miasmen, die es erzeugen, vorzugsweise am Boden hinstreichen. Zur Haustüre hinauf führte eine Leiter oder eine Treppe, und unter dem Hausboden kam eine Reisstampfe, ein mit kegelförmig zulaufendem großem Loche versehener Holzblock zu stehen; daneben wurde ein Verschlag für die Hühner aufgeführt.

Jeder Hütte wurden, wenn es immer anging, zwei bis drei schlanke Kokospalmen zugeteilt, die bald schief, bald lotrecht aufragend, die braunen Dächer überwölbten und in ihren zitternden Fächern und Fiedern den sanften Luftzug zeigten, der den Fluß entlang weht.

Hier und dort wurde ein Wasserschacht ausgehoben. Das alles vollzog sich im Laufe weniger Wochen. Das neue Dörfchen wurde sodann von einem Nutzgarten umrahmt, der unter dem Schutze von früher gepflanzten Fruchtbäumen, wie Durian, Rambutan, Kokos- und Pinangpalmen, Anpflanzungen von Fruchtbananen, Mais, Bohnen, Vogelpfefferstauden, Kartoffeln, Gurken, Melonen aufwies. Hinter diesem Kulturstreifen, der sich mit dem neuen Kampong verband, dehnte sich einerseits der Urwald, anderseits die Grassteppe aus, die Alang-Alangdjungeln, mit jungem Busch durchsetzt. Die gerodete Fläche selbst wurde abgeteilt und mit Wassergräben für Tabakpflanzung durchschnitten.

Simujah kam wiederholt mit ihren beiden Geschwistern, um der Entstehung der Neubauten und Anpflanzungen zuzusehen, gelegentlich auch, um ihrem Vater Botschaften zu überbringen. Von ihr erfuhr ich ungewollt allerlei Wissenswertes über ihr Volk und ihre Familie. Sie gehörte zu den Dusunbatakkern, die mit den auf der Hochfläche des

Landes wohnenden Bergleuten verwandt sind und malaischen Ursprungs, aber im Gegensatz zu diesen sich mit den Küstenmalaien vermischt haben. Sie haben ihren Geisterglauben zum Teil gegen den Islam und ihre alten Sitten gegen die an den heißen Meeresküsten herrschenden Lebensgewohnheiten vertauscht. Ihre Distriktsfürsten, wie z. B. der Tuanku von Bulian, sind zwar ihres Stammes, doch stehen sie unter der Oberherrschaft des Sultans von Deli, welches Land unmittelbar mit der Welt im Verkehr steht.

Assistentenhaus.

Von dieser Welt hatte Simujah schon allerhand gehört, zum Teil in der Schule auch kennen gelernt, und wollte immer mehr davon wissen. Ihren Durst konnte ich stillen und ihr erzählen, wie wir zu Hause in großen Städten zusammengepfercht wohnen, während ihr Dörfchen sich einer herrlichen Weltverlassenheit erfreute; wie unsere Männer tagsüber in Bureaux und Kanzleien sitzen, während ihre Landsleute männlichen Geschlechts auf die Hirsch- und Wildschweinjagd gehen und hier und da einen Bären aufstöbern, einen Tiger in der Falle fangen und insgeheim den grätenreichen Flußfischen nachstellen. Wie mannigfaltig und wohltuend ist die Arbeit der Frauen auf ihrem Kampong! Sie besorgen den Gemüsegarten, stampfen und kochen den Reis, sehen nach den Hühnern und Eiern, stillen ihre Kinder und halten täglich große Wäsche am Flußufer, wobei ihnen Söhne und Töchter nach Kräften behilflich sind und etwa die kleinen Geschwister hüten. Wieviel Abwechslung bieten diese Arbeiten und wie erhalten sie Leib und Seele gesund und gelenkig! Wie armselig dagegen die Stubenarbeit unserer Hausfrauen! Aber gerade weil sich jene vom frühen Morgen bis zum späten Abend plagen und mühen, lernen sie das Leben und seine Forderungen bedeutend besser kennen als unsere und wird ihr Rat und ihre Meinung vom Manne nicht nur gehört, sondern auch gewertet. Der mannbare Sohn schlägt sich auf die Seite des Vaters, die fünfzehnjährige Tochter lebt nach dem Vorbild ihrer Mutter und braucht nicht lange auf einen Freier zu warten, wenn sie tüchtig ist.

Als ich Simujah fragte, ob sie einmal mit mir nach Europa reisen würde, antwortete sie ernst: „Ich bin ein Kind der Sonne und könnte kaum leben im Schatten und in der Kühle."

Ich mußte dies als richtig zugeben und bemerkte, ich würde wohl das Klima am Padang auch nicht auf die Dauer ertragen.

Da huschte ein Schatten über ihr liebliches Antlitz. „Ich muß wahrscheinlich einmal zur Kaka, meiner ältern Schwester, ziehen", fügte sie fast bedauernd hinzu.

Nun erzählte sie mir auf meine Frage mit einem Anflug von Stolz, wie ihr abgelegener Kampong doch gelegentlich hohen Besuch empfange und bei den Großen des Landes nicht vergessen sei. Nicht nur, daß es da verschiedene Abgaben, wie Reis, Früchte, Jagdbeute, Frondienste zu entrichten gebe, auf die man oben nicht gerne verzichte, obschon vor einigen Jahren eine vom Sultan befohlene Steuersteigerung einen blutigen Aufstand ausgelöst hatte; auch sonst ruhe das Auge des Tuanku auf den Untertanen, indem er von Zeit zu Zeit Boten im Lande herum sende, welche ihn etwa auf ein besonders schönes Mädchen aufmerksam machen und es ihrem Herrn und Gebieter gegen neue Gunstbezeugung empfehlen könnten. Dieser lege dann ohne Umstände Hand auf die Beute, indem er das Mädchen als Dienerin bei einer seiner Hauptfrauen einstellen oder als Novize zu dieser Würde einkleiden lasse; auch dem fernen Sultan zeige er sich gefällig, indem er dessen weiblichem Haushalt eine besonders begehrenswerte Untertanin zuhalte.

Ob man sich gegen solchen Töchterraub denn nicht empöre, wagte ich einzuwerfen.

„O, ganz im Gegenteil!" antwortete sie. „Jedem Hause widerfährt dadurch nicht nur eine große Ehre, sondern ebenso großer „Untung" (Gewinn); denn eine solche, wenn auch lose Verbindung mit dem Fürstenhause überschüttet die beraubte Familie, sofern die Tochter am Hofe ihr Glück macht, mit Gaben und Gnaden aller Art." Und lebhaft fuhr Simujah fort: „Dieses hohe Los hat vor wenigen Jahren meine Kaka gezogen. Ihre Schönheit hatte es dem Tuanku so sehr angetan, daß er diesen Tribut dem Sultan nicht vorenthalten wollte. Dieser aber ging mit dem Geschmacke seines Vasallen ganz einig, reihte meine Schwester seinen Hauptfrauen ein und erhob sie, als sie ihm den erwünschten Thronerben schenkte, zur Sultanin" . . . „Ja, so ist es!" fügte sie versichernd hinzu, als ich verwunderte oder ungläubige Augen machte. „Am Ende holt man dich auch, Simujah?" fragte ich und empfand einen gelinden Schrecken über diesen Einwurf.

„O, nein!" lachte sie, „die Kaka ist schön, sehr schön!" Die beiden Gespielen blickten aber verwundert zu ihr auf.

Ich war daran, ihr eine Schmeichelei zu sagen, fühlte aber, daß die ihr zugrunde liegende Wahrheit mein Geheimnis bleiben mußte.

„Nein, nein!“ wiederholte sie, „wo bliebe meine Freiheit, ohne die ich nicht leben mag?“

Der Gedanke, Sultanin zu werden, lag ihr einstweilen fern. Diese Wahrnehmung beruhigte mich.

„Ich, ein Dorfkind, gewöhnt an die Freiheit des Urwalds, an Sonne und Wind und den weiten Weg am Flusse Padang.... in den engen Kammern des Harems!“ Sie schüttelte sich, als ob es sie fröre; so ekelhaft wurde sie von dieser Vorstellung berührt.

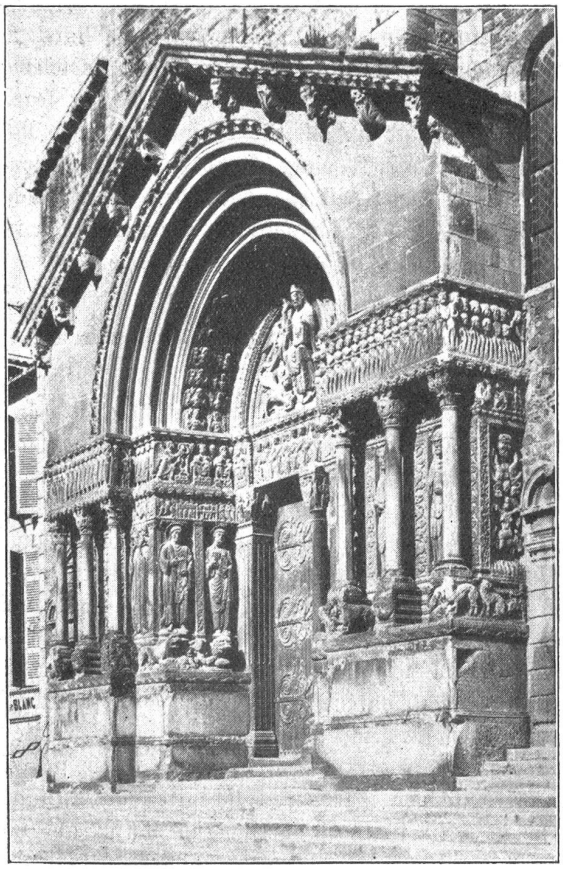
(Fortsetzung folgt.)

Streifzüge durch die Provence.

I. Das Land.

Schon seit Divico und der Helveter Zeiten zieht es den Schweizer hinunter in das Land der Sonne, der Lieder und der Blumen, in die Provence. Die südliche Pflanzenwelt, die vielen Zeugen vergangener Zeit, das Meer mit seinem fremdartigen Leben und Treiben, und nicht zuletzt das Volk und seine Sitten, Trachten und Feste üben immer wieder ihren starken Reiz und Antrieb aus, dieses nahe und doch so anders geartete Land aufzusuchen.

Nicht so plötzlich wie im Tessin, wo sogleich nach dem Gotthardtunnel der Süden sich mit seinen Pfirsich- und Kastanienbäumen ankündet und dann, in ununterbrochener Folge alle seine Herrlichkeiten ausschüttet, — nein, viel



Das Portal von St. Trophime in Arles.

gemächlicher und unauffälliger fängt in Frankreich der Zauber der Provence an. Langsam nur weichen die zartgrünen Säulen der Pappeln, die durchs ganze Rhonetal hinunter vorherrschen, den schwarz und streng aufflammenden Zypressen, die in langen, geschlossenen Reihen, gleich Kriegshaufen durch die Ebene marschieren, Schutzmauern gegen den ungebärdig von Norden blasenden Mistralwind bildend. Dann aber, bei Orange etwa, tauchen mit einem Male die kleinen, zurückgestutzten Oelbäume auf, die mit silbergrünen Zweigen in den tiefblauen Himmel wehen, stehen Feigenbäume, über und über mit Früchten bedeckt zwischen Weingärten und Blumenkulturen, und aus rotbraunem, nur spärlich mit Lavendel und Thymian bewachsenem Erdreich recken Pinien ihre abenteuerlich gewundenen Stämme.

Jetzt aber taucht, schwarz und massig, gegen den abendlich flammenden Himmel gestellt, der Steinkoloß des Papstpalastes von Avignon aus dem Dächer- und Zinnengewirr der mittelalterlich anmutenden Stadt. Dann, — Maillane, die Heimat des großen, provenzalischen Dichters F. Mistral, und Tarascon, die Heimat Tartarins, liegen am Wege, — sind wir schon mitten im schönsten Teile, im Herzen der Provence:

Arles! Wie ausgebrannt liegt die Stadt mit ihren hellen Hohlziegeldächern unter der glühenden Sonne. Der Oeffnung eines ungeheuren Kraters gleich ist das Rund der römischen Arena — sie faßt heute, in halb zerstörtem Zustande immer noch gegen 20,000 Menschen — in das Häusergewirr eingesprengt. Unweit davon ragen die letzten Säulen des antiken Theaters einsam in den Himmel. Die lange Allee von Sarkophagen, die Alyscamps, zaubern den Eindruck eines Böcklinschen Bildes vor. Aber nicht allein die ferne Zeit des Altertums hat hier seine Zeugen zurückgelassen: Portal und Kreuzgang von St. Trophime (siehe nebenstehendes Bild) zählen zu den schönsten Werken romanischer Baukunst in Frankreich.

Der Umkreis der Stadt ist ein einziger, blühender Garten: Felder flammenden Mohns bluten allenthalben, Ginsterbüsche flackern im dunkeln Grün der Steineichen, Malven und Zistrosen, Rosmarin und Steinlilien blühen an den steinigen Hängen, wo blonde Bienen unermüdlich summen und schillernde Wasserjungfern hin und wieder schwirren. Mitten in dieser Herrlichkeit, hoch oben in einem Felsenkessel der blauen, sanftgeschwungenen Alpillen, schläft die verwunschene Felsenstadt der Baux ihren Dornröschenschlaf, recken sich die phantastischen Zinnen ihrer Burg (siehe Abbildung S. 343) einem Adlerneste gleich auf ihrem Felsenriffe. Weit ist die ganze Provence in all ihrer Fruchtbarkeit gebreitet, bis ans Meer — ein blitzender Streifen am Horizont — und bis gegen die Cevennen schweift der Blick. Hinter Arles, blau und endlos, zwischen den sich gabelnden Armen der Rhone und dem Meer, dehnt sich die Camargue mit ihren Sümpfen und Salzteichen, die man allenthalben im Sonnenlichte funkeln sieht.

Verloren fühlt sich der Wanderer, der einsam dieses wilde Gebiet durchstreift: ein Reiher stößt hin und wieder aus dem Dickicht der Schilfwälder, Entenvölker brechen flatternd ins Röhricht, der seltsame Ruf der Rohrdommel von Zeit zu Zeit über die Fläche. Eine Herde schwarzer, wildlebender Stiere äst auf kärglicher Weide, schneeweiße Pferde mit wehenden Schweifen und Mähnen traben vorüber, eine kleine schilfgedeckte Hütte steht verloren in der braunen Einöde. Dann aber, aus Sümpfen und Tümpeln, kühn gegen die ewig rauschenden Wogen des Meeres gestellt, taucht die Kirche von Saintes-Maries-de-la-Mer am Horizonte auf. Als Bollwerk des Glaubens und der Kriegsmacht gegen die eindringenden Sarazenen erbaut, stehen ihre Mauern auf Fundamenten eines heidnischen Tempels, und allenthalben findet man noch Ueberreste antiker Kultur im Sande der Küste.

Eine andere Zeit ruft der Anblick der von ihren Ringmauern und Türmen ganz und gar eingezirkten Stadt Aigues-Mortes, die nur wenige Stunden westlich fast am Meere liegt, hervor. Hier schiffte sich Ludwig der